

„Deutsche führen Befehle aus, Dänen hinterfragen“

Befehlsempfänger gegen mitdenkende Menschen, die eigenständig zu Werke gehen? Während viele Dänen beobachten, dass die Deutschen sich an Arbeitsplätzen nördlich der Grenze anders verhalten als die Dänen selbst, glauben die Deutschen nicht, dass es in diesem Bereich immer noch große Unterschiede gibt.

Die Deutschen sind sehr höflich und geben einem immer die Hand. Davon können die Dänen lernen. Im Gegenzug machen sie immer nur das, was ihnen aufgetragen wird. Sie müssen lernen selbstständig zu sein, sagen Handwerksmeister.

„Du darfst auch selbst denken.“ Diese Bemerkung hat

Jan Christensen einige Male gegenüber seinen deutschen Mitarbeitern gemacht. Er ist geprüfter Strominstallateur und betreibt die Firma Herluf Jørgensen A/S in Pattburg. Er hat keinen Zweifel: „Es gibt große Unterschiede zwischen Deutschen und Dänen.“

Neun Männer beschäftigt Christensen in der Firma, davon kommen zwei aus Deutschland, sprechen allerdings dänisch.

„In Deutschland sind die Leute an eine supergut geführte Firmenleitung gewöhnt. Wir hingegen sind eher flach. Hier bekommen die Leute eine Aufgabe, und dann erwarte ich, dass sie diese eigenständig ausführen können und herausfinden, welche Materialien fehlen. Sie müssen sich und einen Lehrling führen können“, sagt Jan Christensen und fügt hinzu: „Wenn die



Erfahrung mit deutschen Arbeitnehmern: Jan Christensen, Unternehmer aus Pattburg.

Foto: Poul Klavsen

Deutschen Bescheid bekommen, sie sollen ein Kabel von a nach b ziehen, dann füllen sie diesen Auftrag genau aus, obwohl sie sehen, dass das Kabel eigentlich von a nach c sollte. Natürlich muss man auch Lehrgeld bezahlen, wenn man seine eigenen Entscheidungen und Beschlüsse trifft, aber im Gegenzug be-

deutet dies auch Freiheit.“ Gleichzeitig betont er jedoch, dass er sehr froh über seine beiden deutschen Mitarbeiter ist, die das dänische System beinahe schon verinnerlicht haben. „Das funktioniert gut, allerdings gibt es immer wieder Momente, wo sie in das alte Muster zurückfallen. Dann werde ich natürlich

sauer und sage ‚Denk doch mal selbst nach‘. Sie bekommen genau den gleichen hohen Lohn wie die Dänen, und daher erwarte ich, dass sie auch das Gleiche können“, sagt er. „Wenn sie beispielsweise eine Aufgabe auf einer Baustelle abgeschlossen haben, und es gibt noch eine weitere Aufgabe auf dieser

Baustelle, dann werde ich sauer, wenn sie nicht selbst auf die Idee kommen, diese neue Aufgabe zu erledigen“, sagt er. Die deutschen Mitarbeiter behandeln ihn anders als es die dänischen Mitarbeiter tun. „Am Anfang wollten sie mir die Hand geben, aber ich habe ja auch mein Arbeitszeug an und habe morgens

viel zu tun. Daher musste ich ihnen erst einmal beibringen, dass ein höfliches ‚Guten Morgen‘ ausreicht“, erzählt er. Außerdem sei es auf die eine oder andere Weise sogar einfacher, Chef eines deutschen Mitarbeiters zu sein. „Die Deutschen machen, was ich ihnen sage. Die Dänen fragen, warum und verlangen, dass du dafür einen plausiblen Grund nachweisen musst. Die Deutschen nehmen die Anweisungen hin und machen.“

Jan Christensen hat gemerkt, dass die deutschen Mitarbeiter höflicher sind als die dänischen – nicht nur ihm gegenüber, sondern auch gegenüber den Kunden. „In dieser Hinsicht können die Dänen ruhig ein paar Manieren lernen, vor allem die jungen Leute.“ Früher war es die Regel, dass sich die Handwerker nach Feierabend trafen und ein Bier zusammen tranken. Jetzt allerdings gibt es an den meisten Arbeitsplätzen ein Alkoholverbot. „Ich merke, dass viele diese Gemeinsamkeit vermissen. Aber wir versuchen, diese Gemütlichkeit auf eine andere Weise herzustellen. Zum Beispiel haben wir neulich erst alle Mitarbeiter zu einem gemeinsamen Essen in Flensburg eingeladen. Man konnte deutlich sehen, dass die Deutschen dies nicht gewohnt waren. Sie hatten so etwas nicht erwartet, haben sich aber sehr darüber gefreut.“

ANNELISE MØLVIG



Schachbrett oder Dartscheibe: Zwei Welten auf dem Arbeitsmarkt

„Die Unterschiede haben sich ausgeglichen. Wir sind zusammen in der EU, und die Finanzkrise zeigt, dass wir in Europa zusammenhalten müssen“, sagt der Präsident der Handwerkskammer Flensburg, Carsten Jensen. Als Beispiel dafür, dass es längst keinen Unterschied mehr macht, Deutscher oder Däne zu sein, nennt er, dass die Deutschen auch damit begonnen haben

„du‘ zueinander zu sagen. „Als ich Meister war, sagte ich ‚Sie‘ zu meinen 16 Jahre alten Lehrlingen, aber das ist in den Betrieben heutzutage längst nicht mehr die Regel. Und wenn ich jetzt zum Beispiel einen Meister aus Süddeutschland

nur, weil er oder sie eine Entscheidung trifft. In Dänemark wird man nicht gefeuert, wenn man eine falsche Entscheidung getroffen hat. Aber man riskiert, gefeuert zu werden, wenn man sich nicht entscheidet. Die Deutschen dagegen führen eine Arbeitsaufgabe aus, die man ihnen gestellt hat, und warten dann auf neue Anweisungen“, schildert Frank den Unter-

sicht von Poul Frank die Unterschiede sehr groß. Er sieht den dänischen Arbeitsmarkt als ein Schachbrett mit schwarzen und weißen Feldern. Der Däne hüpfert vom einen schwarzen Feld zum anderen, hat manches Mal Pech und landet auf einem weißen Feld und wird arbeitslos. Doch er kommt schnell wieder auf die Beine. Der deutsche Arbeitsmarkt ähnelt da eher einer Dartscheibe. „Alle im schwarzen Feld in der Mitte haben Arbeit und halten großen Abstand zu den weißen Feldern. Sollte man dennoch einmal auf ein weißes Feld abdriften, läuft man Gefahr, in diesem hängen zu bleiben. Die Chance,

„Tretet bei oder segelt allein“

Gigantische Windmühlentürme liegen dicht nebeneinander. Helme und Blaumänner prägen das Bild. „DS SM“ in Rothenkrug bei Apnrade gehört zur Schwerindustrie. 487 Mitarbeiter zählt die Firma, davon arbeiten 412 Arbeiter im Stundenlohn. 100 von ihnen wohnen südlich der Grenze. Einige von ihnen fahren täglich zwischen 100 und 150 Kilometer, nur um zur Arbeit zu kommen. Wenn sie Arbeit bei „DS SM“ bekommen haben, nimmt sich der gemeinsame Vertrauensmann Keld Wollbrink ihrer an und macht ihnen klar, dass sie sich bei der Gewerkschaft anmelden müssen. „Wir können die Leute natürlich nicht zwingen, aber ich sage ihnen, dass sie auf ihrem eigenen See segeln müssen, wenn sie nicht Mitglied in der Gewerkschaft sind. Wollbrink erklärt, dass die Gewerkschaft auch die Aufgabe hat, den neuen Arbeitern mit der Arbeitslosenversicherung, Rente, den Steuern und Ähnlichem zu helfen. Einige sind jedoch an dieses System nicht gewöhnt. Daher würden immer wieder Fragen auftauchen. Andere möchten mit dem Beitritt noch warten, bis das erste Gehalt auf dem Konto ist.

„Einige haben einfach nicht die finanziellen Möglichkeiten, wenn sie gerade ihren neuen Job angefangen haben. Dann findet man aber immer eine Lösung. Sollten sie allerdings versuchen zu betrügen, werden sie zurechtgewiesen, und dann klappt es wieder“,

erklärt der Vertrauensmann.

Im Krankheitsfall bemerkt Wollbrink deutliche Kulturunterschiede zwischen seinen deutschen und dänischen Kollegen. „Wenn ein Deutscher sich an einem Montag oder Dienstag krank meldet, wissen wir, dass er auch den Rest der Woche krank sein wird. Sie können einfach nicht einen Mageninfekt wie wir anderen auch in ein oder zwei Tagen auskurieren. Sie gehen immer gleich zum Arzt und holen sich einen ‚gelben Schein‘, wundert sich Wollbrink.

Obwohl es südlich der Grenze inzwischen auch immer mehr Mode wird, sich zu duzen, so erkennt Wollbrink doch einen Unterschied: „Die

sagen ‚Sie‘ und geben sich die Hand. Wir anderen geben uns nur die Hand, wenn wir auch zu Geschäftsterminen und Gewerkschaftstreffen gehen, oder aber wenn wir uns zum ersten Mal treffen.“

Auch er meint, dass die Deutschen erst auf Anweisungen warten, bevor sie handeln. Aber das werde ihnen auch schnell abgewöhnt. „Die Dänen schauen auf eine Zeichnung und wissen, worin die Aufgabe besteht. Das müssen die Deutschen auch lernen, obwohl sie ja nicht daran gewöhnt sind. Man muss es ihnen jedoch deutlich genug sagen. Und dann lernen sie es auch innerhalb von zwei bis drei Monaten“, sagt der Vertrauensmann, der

noch einen weiteren Unterschied bemerkt hat: Während der Däne sein Essen in einer alten Schultasche oder in einem Rucksack mit zur Arbeit bringt, so nimmt der Deutsche oft einen Korb.

Der Vertrauensmann erlebt, dass die dänischen Kollegen manchmal das Gefühl haben, dass die Deutschen das Beste aus beiden Ländern bekommen – zum Beispiel, wenn es darum geht, in Elternzeit zu gehen. Ein deutscher Mann, der in einer dänischen Firma angestellt ist, hat das Recht, 16 Wochen bezahlten Elternurlaub zu nehmen – vollkommen unabhängig davon, wie viel seine Frau in Deutschland genommen hat.

ANNELISE MØLVIG



Poul Frank



Carsten Jensen

schied. „Einige Deutsche verlassen den dänischen Arbeitsmarkt schnell wieder“, sagt Poul Frank. „Das sind diejenigen, die sich mit dem dänischen System nicht anfreunden können. Sie fahren nach Hause mit dem Gefühl im Bauch, dass die Dänen nicht richtig im Kopf sind.“

Der deutsche Arbeitsmarkt ähnelt eher den Bedingungen, die wir in Dänemark vor 20 Jahren hatten. Die Leute arbeiten härter und länger und sind an das Unsicherheitsgefühl gewöhnt. Der Däne kennt sein Recht und seinen Wert und arbeitet auch danach“, so Frank.

Die Unsicherheit, über die der Eures-Berater spricht, kann die Angst vor der Arbeitslosigkeit sein. Auf diesem Feld sind nach An-

schwarze Feld in der Mitte zurückzukehren, ist verschwindend gering.“ Carsten Jensen sagt, der größte Unterschied auf dem dänischen und deutschen Arbeitsmarkt liege im Handwerkskammer System. Selbst große Unternehmen mit mehreren hundert Mitarbeitern, Unternehmen wie Danfoss, sind dabei. Das müssen sie laut den Gesetzen des deutschen Staats auch. Viele seiner Mitglieder haben in der Vergangenheit in Dänemark angeheuert, trotzdem rechnet er damit, dass die Zukunft in Norwegen liegt – und damit in einer etwas anderen Kultur. Die Handwerkskammer Flensburg eröffnet schon bald ein Büro in Oslo, denn es werden große Aufgaben und Aufträge in Norwegen warten, von denen die Norweger selbst nur 25 Prozent erfüllen können. ANNELISE MØLVIG



Für Arbeitnehmer Ansprechpartner für Fragen aller Art: Keld Wollbrink.



„Unter Nachbarn, Blandt naboer“ ist ein gemeinsames Projekt von:



Der Nordschleswiger



Dieses Projekt unterstützen:

